

lauge wusch, oder eine ziemliche Zeit lang dem Thau aussetzte, oder auch das Scheidewasser dazu anwendete. Die Lauge nimmt aber nebst den Schmutzflecken auch zugleich die Druckfarbe hinweg, und das Scheidewasser greift die Pflanzenfasern an, woraus das Papier selbst besteht. Seitdem aber die oxygenisirte Salzsäure von Scheele entdeckt, und von Berthollet auf das Bleichen der Leinwand angewendet worden ist, hat man nicht angestanden, sie auch auf die Reinigung der Kupferstiche anzuwenden, und die zu dem Ende von Chaptal angestellten Versuche sind von sehr glücklichem Erfolg gewesen.

Indessen hat man sich dieses Mittels nicht durchgängig so bedient, als es die Sache wohl verdient hätte. Fabroni glaubt, daß die Umständlichkeit, womit die Bereitung dieser Säure begleitet ist, und die Schwierigkeit, sie vorzüglich in Italien ganz vollkommen zu bereiten, die Ursachen davon sind. Diese Betrachtungen haben ihn zur Bekanntmachung des nachfolgenden Verfahrens bewogen, welches so wenig Schwierigkeiten hat, daß es von Jedermann ausgeführt werden kann. Eine Glasflasche füllt man zur Hälfte mit einem Theil Mennige und drei Theilen Salzsäure an, und verstopft sie sogleich mit einem eingeschmergelten Glasstöpsel, sobald die Substanzen hinein gefüllt sind. Diese Flasche stellt man an einen frischen und wenig erleuchteten Ort. Ein gewisser Grad von Hitze, der sich von selbst entwickelt, giebt zu erkennen, daß die Mischung eine Veränderung erleidet.

Der Bleikalk liefert eine beträchtliche Menge Sauerstoff, der sich mit der Flüssigkeit verbindet und ihr eine schöne Goldfarbe giebt. Auch nimmt die Flüssigkeit sogleich den Geruch der oxygenisirten Salzsäure an, und enthält etwas Blei aufgelöst, welches jedoch ihrer Brauchbarkeit nicht nachtheilig ist. Die Flasche, welcher man sich dazu bedient, muß von starkem Glase und sehr fest verschlossen seyn,